

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Spezial- und General-Vertriebs-
stellen, sowie durch die
Postämter, zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.50,
für die Post 2.50,
im Jahre 1905 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Spezial- und General-Vertriebs-
stellen, sowie durch die
Postämter, zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.50,
für die Post 2.50,
im Jahre 1905 2.50.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 272.

Dienstag, den 21. November 1905.

16. Jahrgang.

Der Belagerungszustand in Polen.

Die Revolution schreitet mit eherner Logik ihren Weg: jeder neue Gewaltstreich des verendenden Absolutismus wird zum Ausgangspunkt eines neuen gewaltigen Ausbruches des Kampfes.

Der über Polen verhängte Belagerungszustand ist zur Lösung einer Wiederaufnahme des Generalstreiks in Petersburg, dann in Moskau, in ganz Rußland geworden. Nächstens liegt wieder der Koloss, das Zarenreich, gefesselt, ohnmächtig daneben, „der starke Arm“ des revolutionären, klassenbewußten Proletariats erhebt sich zur geballten Faust, der Belagerungszustand in Polen vermandelt sich in einen Belagerungszustand, den die Arbeiterklasse über den Zarismus verhängt.

Die prächtige Aktion des Petersburger Proletariats ist besonders bemerkenswert als der erste Solidaritätskampf, zu dem von Petersburg aus das Signal gegeben wird. In der bisherigen Periode der Revolution war es gewöhnlich umgekehrt: die polnische Arbeiterklasse erwiderte jeden Anlauf, den ihre russischen Brüder im Kampfe nahmen, sowie jeden Streik, den die herrschende Kammerbande gegen sie richtete, mit flammenden Solidaritätskundgebungen. Der 22. Januar wurde zum Signal einer Reihe von Generalstreiks in ganz Rußisch-Polen. Der Moskauer Eisenbahnerstreik fand in Polen sofort das lebendigste Echo. Hingegen blieben die grandiosen Märsche in Warschau, in Lodz, die blutigen Kämpfe der polnischen Arbeiterklasse bis jetzt ohne tätige Unterstützung, ohne Echo im eigentlichen Rußland. Das lag freilich nicht an dem Mangel an brüderlichen Gefühlen, an fleißiger Sympathie, an politischer Einsicht bei dem russischen Proletariat. Es lag vielmehr daran, daß die Proletariatsmassen in Petersburg und Moskau bis vor kurzem noch nicht mobil, noch nicht diszipliniert genug waren, um auf eine gegebene Parole sich sofort in Kampfordnung zu formieren. Die Bewegungen der Masse waren mehr spontaner, elementarer Natur, die eigentliche planvolle und zielbewusste V e t u n g der Sozialdemokratie war in Rußland noch nicht vorhanden, die Ableitungen einer aus freiem Entschluß hervorgegangenen Massenaktion auch nicht geschaffen. Und nun wach! Wachtung! In wenigen Stunden nach der Erklärung des Belagerungszustandes in Polen fasste die führende Organisation der Petersburger Arbeiterklasse den Entschluß, eine Solidaritätsaktion für das polnische Proletariat hervorzurufen, in wenigen Stunden ist die Masse mobil, die Eisenbahnen stehen, die Fabriken ruhen, der Generalstreik ist glänzend durchgeführt. In dieser Aktion des gegenwärtigen Moments liegt ein so gewaltiger Fortschritt der politischen Schulung, der Kampfbereitschaft der Massen und des leitenden Einflusses der Sozialdemokratie seit den Januartagen, wie ihn eben nur der Sturmsturm der Revolution möglich macht. Unsere ängstlichen Gegner der Idee des politischen Massenstreiks, die sich mit solcher Behaglichkeit über die vor allem notwendige Disziplin und Schulung der Massen auszulassen pflegen, können jetzt angesichts des mitten im Feuer des Kampfes

grandios fortschreitenden Werks der politischen Schulung des Proletariats sagen, ob sie die unentbehrlichste Fähigkeit des politischen Kämpfers besitzen: zu lernen.

Eine hohe politische Reife verrät aber insbesondere der Beschluß der Petersburger Arbeiterklasse, der ausdrücklich zu einer Solidaritätskundgebung für das revolutionäre polnische Proletariat, und nicht etwa nach altem Sprachgebrauch für das „Polen“ aufruft. Es ist nämlich nichts, als die verlogene und plumpe Spekulation der zarischen Reaktionäre, die sie übrigens mit unserem „liberalen“ Sakaltstentrost gemein haben, daß sie den Popanz eines nationalen Wegens und einer „nationalen Lösung“ dazu zu fruchtbareren suchen, die revolutionäre Klassenbewegung des Proletariats zu ersticken. Die zarische Regierung braucht den Belagerungszustand und die phantastische an die Wand gemalte „polnische Gefahr“ zu allerlei Zwecken. Erstens um die russischen Liberalen, die ja im Grunde ihres Herzens gute „Patrioten“ sind und für die „Integrität“ des Rußlands schwärmen, in heillosen Schreck ob der angeblichen staatsgefährlichen Tendenzen „der Polen“ zu versetzen und so ihre Sympathien für die revolutionäre Bewegung überhaupt abzukühlen. Zweitens sollte unter dem Vorwand der „nationalen Lösung“ der rein politische Klassenkampf des polnischen Proletariats gewaltsam zur Ruhe gebracht werden.

In Wirklichkeit gibt es heutzutage in Rußisch-Polen auch nicht eine Spur einer nationalen Bewegung im Sinne der Bestrebungen zur Wiederherstellung des politischen unabhängigen Staates. Die braunen Schlachzigen und die kapitalistischen Geldsäcke Rußisch-Polens sind in ihrer „Loyalität“ gegenüber der Kautenherlichkeit sogar den russischen Reaktionsären weit voraus. Waren doch die bürgerlichen Klassen Polens die einzigen, die nach den Ereignissen des 22. Januar in Petersburg und nach dem tschischen Massenmord in Warschau am 1. Mai Deputationen an die Regierung schickten... mit Dankungen für den heuchlerischen „Toleranzakt“ in Religionsfachen, den sogar russische gemäßigkeitsliberale mit kalter Verachtung aufnahmen! War es doch ein politisches Agerarierblatt, der „Dziennik Wosnanst“, das in den Feuilletons von Petersburg ein nicht zu ironisch gemeintem Rat gab, seinen bedenklich wackelnden Kopf und die Krone schleunigst nach — Warschau zu retten, als dem einzigen Zufluchtsort, wo ihm die „Ordnungsparteien“ volle Sicherheit garantieren. Die bürgerlichen Klassen Polens stehen eben mit beiden Füßen auf dem festen Boden der kapitalistischen Wirklichkeit, die das alte national-rebellische Polen längst in eine fromme Fabrik des alleinigmachenden kapitalistischen Profits verwandelt hat. Und die Wirkung dieses kapitalistischen Verwandlungsprozesses ist eine so tiefgehende, daß Polen in der ganzen revolutionären Periode des Zarenreiches als die einzige Provinz dasteht, in der die bürgerlichen Klassen auch nicht die schwächlichsten Freiheitsregungen kundgetan haben. Keine Spur von bürgerlichem oder agrarischen Liberalismus, wie er in Rußland selbst in so jämmerlicher Gestalt auftritt, keine Spur von

bürgerlicher Demokratie in den Kreisen der städtischen Intelligenz. Das Proletariat ganz allein und gegen alle bürgerlichen Klassen und Schichten hat Polen zu einem der gewaltigsten Herde der russischen Revolution gemacht, das Proletariat allein — und unter der Fahne des klaren scharfen Klassenkampfes im Geiste der Klassensolidarität und Zusammengehörigkeit mit der russischen Arbeiterklasse. Diejenige Partei in Polen, die noch vor wenigen Jahren die nationalpolnische Lösung der Wiedererrichtung Polens vertrat und die bis vor kurzem ihr kümmerliches Dasein hauptsächlich in Galizien fristete: die sogenannte „Nationale Demokratie“, ein kleinbürgerlich-antisemitisches Sammelsurium, hat im Jahre 1904, gleich bei Beginn der Revolution im Zarenreich, offiziell ihr Programm als ein utopisches aufgegeben. Heute spielt sie in Polen die Rolle eines freiwilligen Kommiss des Absolutismus, indem sie ihren ganzen Eifer auf die Gründung „nationaler“ gelber Gewerkschaften und auf die Bekämpfung der polnischen Sozialdemokratie richtet. Diese „nationale“ Partei war es auch, die vor wenigen Wochen, vor blinder Wut über die von der Sozialdemokratie inszenierten Generalstreiks, das heißt über den „Ruin der vaterländischen Industrie“, in ihrem Organ „Słowo Polskie“ in Galizien die Worte schrieb: „Es ist endlich an der Zeit, offen herauszusagen, daß uns der russische Absolutismus viel weniger verhaßt ist, als die polnische Sozialdemokratie“... Die andere Partei, die die nationalpolnische Lösung vertrat, die „Polnisch-sozialistische Partei“, hat erst vor drei Monaten offiziell erklärt, daß auch sie nunmehr einsieht, ein nationalpolnisches Rußland sei heutzutage in Polen vollkommen utopisch. So sind denn in den kräftigen Wellen der allgemeinen proletarischen Revolution des Zarenreiches, die alle Arbeiter ohne Unterschied der Nationalität zu einem Heere verbunden und vor ein gemeinsames Ziel: die Erringung der politischen Freiheit im ganzen Zarenreich gestellt hat, die letzten Schwachen Reste der alten nationalpolnischen Bewegung verschwunden. Die „nationale“ Phrase dient heutzutage in Polen nur noch als Deckmantel für die blutige Reaktion der polnischen Bourgeoisie sowie des Kleinbürgertums und als heuchlerischer Vorwand für Gewerkschaften der Kautenregiments. Genau so wie die große „nationale“ Demonstration, die kürzlich von den „Edelsten und Besten“ in Warschau arrangiert worden ist, die Lösung hatte: es lebe die Einigkeit des Volkes gegen die „Klassenverheerende“ Sozialdemokratie, ebenso gehen der heisse Wunsch und die neuartigen laienhaften „Deputationen“ der polnischen Bourgeoisie nach Petersburg dahin, durch eine möglichst rasche Pazifizierung des polnischen Proletariats vermittelt noch so schwächlicher autonomer Freiheiten die ersuchte „Ruhe“ und „Ordnung“ wiederherzustellen und die revolutionäre Sozialdemokratie sodann zu erdroffeln.

Aber die Spekulationen der polnischen Reaktionen wie der zarischen Kautenshergen schlagen nun einmal fehl. Die Warschauer „Einigkeitdemonstration“ der Bourgeoisie hat in Polen den Partei- und Klassenkampf nur noch zu heftiger

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

43

(Nachdruck verboten.)

Stefan blieb noch einen Augenblick, wie versunken in Erinnerung und Empörung, dann atmete er tief auf, gleichsam als wolle er all das, was ihm wie ein Alp die Brust bedrückte, von sich stoßen. Hierauf ging er mit raschen Schritten zum Schreibtisch hinüber. Es drängte ihn fort und es schien ihm, als könne er nicht schnell genug das Haus verlassen, das ihm niemand, niemand eine Heimat gewesen. Aber er fühlte sich zu errettet, er konnte jetzt nicht arbeiten; er ging auch nicht zum Tor zu, wo das Haus des Professors stand, sondern nahm die entgegengesetzte Richtung nach dem Seeufer. Dort war das kleine Häuschen der Suberin; und als er nun von ferne schon die Blumen sah, die daselbst umgaben, und mitten unter ihnen die kleine Mandl, die ihr Haar noch nicht geflochten hatte, das lang über ihre Schultern und zum Teil auch über ihr Gesicht herabhängte, und sah, wie sie so gar geschäftig, aber mit großer Sorgfalt die Blumen schleppte, wußte sie ihre Blumen begreift, da begann der finstere Ausdruck in seinem Gesicht sich zu erlösen; er lächelte.

Die Mandl sah auf; als sie ihn nun ebenfalls erblickte, nickte sie die Blickstamme fallen und lief mit einem freundlichen Ausdruck entgegen. Sie hatte ihn fast erreicht, da blieb sie plötzlich stehen und schlug mit ausbleibendem, wie in großer Verwunderung die Hände zusammen. „Ach!“ machte sie in ihrem überauswichtigen Tone. „Was der Mensch sich heute heranzugest! Du bist ja so schön und prächtig, daß sich unsern Schier nicht kann, der er nicht.“

Stefan lächelte diese Worte nicht zu gefallen. „Kommt Du mir her!“ rief er, wie er antwortete. „Da geh ich wieder.“

Mandl machte. „Glaubst Du, wenn ich Dich einmal habe, daß Du mir so schnell wieder auskommst?“ Sie ergriff seine Hand und hielt sie fest. „Neht bleibst Du.“

„Du willst ich, Mandl.“

„Ja.“

„Ich bin zu Dir gekommen.“

„Ja mir.“

„Ne, nicht.“

„Was willst Du denn von mir?“

Stefan sah fast verblüfft aus. „Was ich will? Eigentlich nichts, und das.“

„Weißt Du, was ich Dir sehen, geht? Du hast mir's ja schon vorher gesagt. Du willst sie einmal genauer ansehen, aber Du bist jetzt nicht dazu gekommen.“ Sie hielt ihn noch immer

an der Hand, und sie ging mit ihm über den schmalen Weg, den sie durch ihren Garten hindurchgeführt. An der Ecke des Hauses war eine kleine Bank, sie war gegen Osten durch einen Fliederstrauch geschützt. Stefan setzte sich hier nieder, ohne recht zu wissen, was er tat. Er bedurfte einer Beruhigung, einer Abkühlung von der zornigen Erregtheit, die sein Herz erfüllte; er wollte etwas Freundliches, Gutes auf sich einwirken lassen; instinktiv hatte es ihn zur Mandl getrieben, und er war sich dessen kaum bewußt geworden. Sie setzte sich zu ihm. Sie sprach von ihrem Namen. Er wußte nun doch selbst sehen, daß niemand so schön habe, wie sie, niemand im Dorfe. Es verstand aber auch niemand, Blumen zu pflegen, wie sie, und niemand hätte an ihnen so viel Freude, wie sie; sie wies auf ihre Rosenbüsche, die sie selbst gepflanzt hatte, nach der Anweisung des Gärtners von Hohenwang, und die jetzt schon voll Knospen saßen; und sie sagte, wie sie's kaum erwarten könne, bis sie aufbrächen. Stefan hörte ruhig zu, er achtete nicht sonderlich auf ihre Worte, aber der helle, frische Klang ihrer Stimme tat ihm wohl. Da unterbrach sie sich mit einemmale, legte beide Arme auf seine Arme und, den Kopf herbeugend, sah sie ihm voll ins Gesicht.

„Was hast Du?“ fragte sie. „Du redest ja gar nichts, und Du bist so ernst, und wie finstern Du jetzt die Augenbrauen zusammenziehest. Du kommst von Hause, hat's wieder was gegeben?“

„Sie haben mich mißhandelt, mir die Türe gewiesen.“

„Die Rosen! Aber laß Dich nicht kümmern, es ist nicht ihre Schuld, sie wollen Dich nur ärgern und demütigen.“

„Ach werde ihre Schwelle nicht mehr betreten!“ fuhr Stefan heftig heraus, „was von meinem Eigentum dort ist, das lasse ich mir behalten; ich selbst lehre nie mehr zu ihnen zurück.“

Die Mandl schlug eine Weile nachdenklich still. Dann lächelte sie und sagte langsam, wie für sich: „Es ist das Beste wohl, und ich freue mich, daß es so gekommen ist.“

„Du freust Dich, Mandl?“ rief Stefan verburbscholl. „Du freust Dich, daß ich von Haus und Hof verbannt bin, daß ich keinen Vater, daß ich keine Familie mehr habe, daß ich arm und verlassen bin?“

Sie nickte ein klein wenig mit dem Kopf. „Ja, Stefan. — Ich wollte Dich recht arm haben, so arm und verlassen, wie ich selbst bin, und ich wollte, daß Du niemand angehörest, und daß niemand ein Recht auf Dich hätte, damit ich Dich allein lieb haben könnte, allein für alle; Du lästest dabei nicht zu kurz kommen!“ Und wieder lehnte sie sich an seine Arme und beugte sich vor, und sah in seine Augen, und er blickte in die ihrigen, die feucht erglänzten, und in denen ein so warmes, tiefes Empfinden sich aussprach, und zugleich etwas so kindlich Netzes, das ihr in diesem Augenblick einen unsagbaren Reiz verlieh.

Stefan war wie hingestürzt von Mitternacht und Taubheit, er drückte das zarte, kleine Wesen an sich und er beugte den Kopf tief zu ihr nieder, so daß Wangen an Wangen ruhte, und — er küßte sie. Es war das erste Mal, seit er die Mandl kannte. Sie empfing den Kuß, ohne ihn zurückzugeben, wie erstarrt in Stille; dann glitt sie langsam an ihm herunter, ihre Arme beugten sich und ihr vorgeneigter Kopf mit dem tief über ihr Gesicht fallenden Haar berührte seine Hand. Sie drückte diese demütige Huldigung, er war selbst zu befangen in diesem Augenblick und vielleicht auch zu glücklich, um sie zu bindern. Die höher aufsteigende Sonne gurt; wie neugierig über die Fliederhecke und ergaß ihren goldenen Schimmer über diese zwei jungen Menschenkinder.

Stefan fuhr wie leblos über das dicke Haar, er versuchte, es ihr aus dem Gesicht zu streichen und dieses selbst emporzuheben. Es ging ihm wie ein Stich durchs Herz, als er jetzt die dunkle Glatz bemerkte, die in diesem Kindergesicht aufsteigend war. Wie ein Partur durchdrang es ihn. Er war unzufrieden mit sich und ärgerte sich über sie. Das Mädchen saß von sich stehend, wrang er rasch in die Höhe. „Ich muß fort, Mandl“, sagte er hastig, „der Professor erwartet mich.“

Sie antwortete nichts, sie nickte nur und setzte sich wieder auf die Bank, dann schüttelte sie heftig den Kopf, daß das unwillige Haar abermals über ihr Gesicht floß, aber sie lächelte unter dieser Hülle, ach, so glücklich und so schelmlich dabei.

Er hatte sich einige Schritte schon entfernt, dann sah er sich wieder um. Es zog ihn doch zu ihr, er wollte sich's nur nicht eingestehen. „Mandl, Du solltest wieder einmal etwas lernen“, ermahnte er mit einem biederlichen Ton. „Du bist schrecklich unbillig, und wenn Du nicht weiter lernst, so wirst Du das bleiben, das ich Dir beigebracht habe, auch noch verfallen.“

„Gernst soll ich?“ fragte die Mandl gehend.

„Es ist heute Sonntag, Du hast Zeit, schreibe etwas ab.“

„Schreiben soll ich?“ kam es noch gelehrt unter diesem Schleiher von Haaren hervor, der zugleich dem Herrn Lehrer das pädagogisch ganz klägliche ausbleibende Gesicht seiner Schülerin verbarg. „Was soll ich denn schreiben?“

„Ein Sprüchlein aus Deiner Bibel oder was Du sonst willst.“

„Wirst Du es ansehen?“

„Natürlich.“

„Und wenn ich's auswendig lerne, wirst Du mich dann überhören?“

„Ja, wenn ich Zeit habe.“

„Dann will ich's tun, Stefan.“

(Fortsetzung folgt).

Plamms aufsteht. Und der Belagerungsstand, der das polnische Proletariat von der russischen Revolution isolieren sollte, ruft gerade die erste planvolle fräftige Solidarität: athen des revolutionären russischen Proletariats zu Hilfe seinen polnischen Klassenoffenen!
Kein Tag ohne neue moralische Siege, keine Stunde ohne neue Fortschritte der Revolution! („Vorwärts“.)

Politische Uebersicht.

Ein Nottenpolitisches Ammenmärchen. Eins der Hauptargumente, deren sich die Flottenschwärmer bedienen, lautet, daß Deutschland sich durch eine starke Flotte die zu seinem vollen wirtschaftlichen Gedeihen erforderlichen Absatzmöglichkeiten sichern müsse. Deutsche Industrieerzeugnisse im Werte von Milliarden gingen nach überseeischen Ländern; werde diese Ausfuhr einmal unterbrochen, so müsse die fürchterlichste industrielle Krise über Deutschland hereinbrechen: Millionen von Arbeitern würden dann beschäftigungslos werden.

Es klingt ja sehr einleitend, wenn so von der notwendigen „Sicherung“ des deutschen Exports gesprochen wird. Die Sache gewinnt aber ein wesentlich anderes Aussehen, wenn man sich die deutschen Exportverhältnisse erst einmal näher ansieht. Tut man das, so gelangt man nämlich zu dem Ergebnis, daß erstens Deutschlands Absatzbedingungen gar keiner Sicherung bedürfen, und zweitens, daß die Schaffung einer starken Flotte alles andere, nur keine Sicherung des deutschen Handels darstellen würde.

Deutschland führte im Jahre 1904 Waren im Werte von 8818 Millionen Mark aus. Davon gingen 2 1/2 Milliarden nach Oesterreich-Ungarn, den Niederlanden, der Schweiz, Rußland, Belgien, Frankreich, Dänemark und Italien. Dieser Teil des deutschen Exports, beinahe die Hälfte der gesamten Ausfuhr, bedarf von vornherein keinerlei maritimer Sicherung. Demüßigt aber wenigstens der Rest unserer Auslandsverkehrs des Schutzes einer starken Flotte? Die Antwort ergibt sich sehr leicht, wenn wir die für die deutsche Ausfuhr hauptsächlich in Betracht kommenden Länder kennen lernen. Es sind das Großbritannien (zirka 1 Milliarde), die Vereinigten Staaten von Nordamerika (1 1/2 Milliarde), Schweden (150 Millionen) und die britischen Kolonien (zirka 600 Millionen). Die deutsche Ausfuhr nach den bis jetzt genannten Ländern repräsentiert insgesamt einen Wert von annähernd 4700 Millionen Mark, jedoch überhaupt nur noch 10 Prozent der deutschen Ausfuhr übrig bleiben. Vermögen wir also den Nachweis zu erbringen, daß der deutsche Export nach den genannten Ländern nicht bedroht ist und keiner Sicherung durch eine starke Flotte bedarf, so ist ein Beweis für die Notwendigkeit der Marine im Interesse des deutschen Handels überhaupt nicht zu erbringen!

Daß die Flotte das umgekehrte einer Sicherung bedeutet, geht aus folgendem hervor: Englands Ausfuhr nach Deutschland ist von 1897 bis 1904 von 1012 Millionen Mark auf 1576, Nord-Amerikas von 658 auf 944 Millionen Mark gestiegen. Beide Länder haben also die deutsche Konkurrenz viel weniger zu fürchten als sich vielmehr den deutschen Handel zu erhalten. Mieten sie keine Ursache zu frägetischen und Eroberungsplänen, so müssen sie notgedrungen die deutsche Flottenvermehrungen als Ausfluß von Eroberungsplänen Deutschlands auffassen. Nur für solche hat die Flotte einen Sinn, nicht für die Sicherung des deutschen Handels. Wer also die neue Flottenvorlage bewilligt, dient weder dem wirtschaftlichen Interesse Deutschlands noch dem Frieden.

Bilder von der hessischen Landtagswahl. Mit Mandatloser Begeisterung, so schreibt unser Offenbacher Parteiblatt, wurde meist die Wahlagitator des Zentrums betrieben. So traten in Ober-Roden in überfüllter Wähler-Versammlung mehrere Leute aus dem Volke auf und zogen drei Redner einer vorher abgehaltenen Zentrumsversammlung der Unwahrheit und der wüsten Begeisterung. Der Pfarrer von Ober-Roden hat mit Bezug auf unseren Kandidaten Nink gesagt:

Der Mann soll sich erst reinigen von Fischen, Käsen und Wägen, ehe er öffentlich auftritt.
 Diesen Ausspruch tat der Pfarrer, weil ihm fälschlich berichtet worden war, Nink habe die Jesuiten verglichen mit Fischen. Tatsächlich aber hat Nink nachdrücklich betont, daß die Sozialdemokraten, was auch dem Pfarrer bekannt sein könne, von Anfang an und heute noch Gegner des Ausnahmefalles gegen die Jesuiten sind, doch aber die National-Liberalen die Führung im „Kulturkampf“ hatten und daß noch im Vorjahr in Frankfurt ein nationalliberaler Parteifreier die Jesuiten mit einer Fischplage verglich. In der Zentrumsversammlung meldete sich sofort ein Ohrenzeuge der Nink'schen Worte, der die Verdrehung richtigstellen wollte, aber der Pfarrer ließ ihn nicht sprechen.

Der nationalliberale „Darmst. Anz.“ fordert anlässlich der hessischen Landtagswahlen seine Leser auf, sich zu ermannen, um durch Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien die Sozialdemokratie niederzuringen, denn:

Die Sozialdemokratie wird jeden Tag aufs neue mobil gemacht. Die Versammlungen an den verschiedensten Orten häufen sich täglich. Eine ganze Anzahl Radfahrer durchziehen die Kreise. Kleinere sozialdemokratische Ortschaften machen die Gegenben des Oberwaldes unsicher; sie vertreiben für den kleinen Mann in vordemmaliger Weise sozialdemokratische Gezeiten. David, hiesiger Parteisekretär für Hessen, reißt überall umher und hält große Ansprachen in den verschiedensten Kreisen. Ulrich und Aderlauf haben nun: Zweite sozialdemokratische Aufführung, aber auch zur Parteilosung ein Wahllein über hessische Verfassung und Recht herausgegeben, das, durch Zeitungen angepöbeln, für billiges Geld abgegeben wird. So arbeitet die immerwährende Sozialdemokratie; sie will erobern, fürzen, herrschen.

Und dann steht das Blatt seine Leser an, Bauern und Bürger möchten sich vereinigen und ihre volle, des freien Mannes würdige Schutzigkeit tun. Gott gebe es! — Amen!

Herr Blöw als Sozialdemokrat. Gegen die vom Reichstagler empfindliche Fleischversorgung durch die Städte haben die Schweinezüchter, die Düßmann'schen Metzger, sowie der Verein der Vieh-Kommissionäre zu Köln in einer zahlreich besuchten Versammlung ebenfalls energisch Protest erhoben. Die Versammlung erklärte, man habe es bisher nicht für möglich gehalten, daß der erste Beamte des Reichs, getreu den Forderungen der Sozialdemokraten auf Errichtung von städtischen Schlachtereien, sich dazu hergebe, den ganzen Metzger- und Viehhändlerstand, etwa 60.000 Erzfleischer, zu Grunde zu richten. — Die Metzger sollen sich nicht erörmen, Blöw hat ja doch nur im Interesse der Agrarier die Maßnahme empfohlen! Und agrarisch ist Trumppf! Blöws „Sozialismus“ ist eine greuliche Verhöhnung der sozialistischen Forderung: Produktion durch und für die Gesellschaft.

Die Schwach von Eisenach. So nennt die „Erfurter Tribune“ das Wahlergebnis, das in folgenden, immer noch vorläufigen Zahlen zum Ausdruck kommt: Antiklerikal 5400 und Sozialdemokrat 2600 Stimmen. Das Ergebnis aus 15 kleinen Ortschaften steht noch aus. Das genannte Blatt fügt hinzu:

Der Oberkonsul, der auch hier den Ausschlag gab, hat auf die Forderung von Eisenach-Eisenach die Schwach von Eisenach geäußert: er hat den Wahlkreis der streblösen Reaktion aufgegeben. Das ist nach der Haltung der National-Liberalen und der Freisinnigen keineswegs eine Ueberschätzung. Die National-Liberalen forderten sofort nach der Hauptwahl von ihren Wählern: „Man nimm für Mann für den Antiklerikal!“ Und die Freisinnige Volkspartei stellte es nach langem Zögern und Bangen ihren Wählern frei, nach eigenem Ermessen ihre Stimme abzugeben.“ Das war die Dankeserklärung des freisinnigen „Wahlers“, die nur noch klauer wurde durch den lauten Ausruf, ein freisinniger Mann könne keinen Antiklerikal wählen. Der freisinnige Kandidat, Herr Köhner, moß das auch empfunden haben, denn er ging über den Kopf der Parteileitung hinweg und trat für Leber ein. Das wird ihm vielleicht den Kopf kosten.

Vom Stichwahltag hat Wolffs Bureau außerdem noch das folgende Telegramm verbreitet:

Abends gegen 10 Uhr versammelte sich eine Volksmenge vor dem antikenmässigen Wahlbureau, dem „Fähringer Hof“ auf dem Karlsplatz. Der Platz war schon vorher durch ein starkes Aufgehoben von Gendarmen und Schutzmännern besetzt worden. Als das Resultat der Reichstagswahl bekannt wurde, wurden Rufe: „Nieder mit der Reaktion!“ angeschrien, da die Polizei und die Gendarmen der vielstimmigen Menge gegenüber machtlos war, wurde gegen 11 Uhr die Feuerwehrröhre schollt, die mit einer Spritze in Tätigkeit trat und die Menge auf dem Karlsplatz und in den Seitenstraßen zerstreute. Viele Verletzungen wurden vergewonnen. Trotzdem die Erregung sehr groß war, wurden von der Volksmenge keinerlei Ausschreitungen begangen.

Ausschreitungen sind nicht vorgekommen, aber trotzdem wurde die Menge mit Wasser bespritzt. Wäre es ein Wunder, wenn nach solcher Provokation eine tätliche Empörung vorgekommen wäre? Es ist dringend notwendig, daß dem vorliegenden Befehlshaber, der diesen Wasserangriff auf die Volksmenge anordnete, die Revolver gelassen werden.

Zwei Spionageprozesse, die Rußlands Freundschafft aufwecken. In den am Sonnabend vor dem deutschen Reichsgericht in Leipzig statt. Aus den geheim geführten Verhandlungen teilen die Telegraphenbureaus das folgende mit:

Das Reichsgericht verhandelte gegen den Studenten der Handelshochschule Pawlowski aus Warschau, der am 20. Mai 1905 wegen Aufnahme von Stützen bei Fort „Walther“ in Polen verhaftet worden war. Auf die Beweisaufnahme wurde teilweise verzichtet, da der Angeklagte zugab, für die russische Regierung Spionage betrieben zu haben. Bei der Vernehmung der militärischen Sachverständigen war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil lautete wegen Verbrechen im Sinne des § 3 des Spionagegesetzes auf drei Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht. Auf Ehrverlust mußte trotz des jugendlichen Alters des Angeklagten erkannt werden, weil die Straftat zum Teil des Erwerbes wegen begangen wurde.

Die Verhandlung des Reichsgerichts gegen die russische Schriftstellerin Kineida Swoliaminowa fand unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Anklage wurde wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu einem Jahre drei Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt, auch wurde Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erachtet. Drei Monate Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angesetzt. Wie aus der Urteilsbearbeitung hervorgeht, hatte die Angeklagte sich in Paris von Schriftstücken gefehlt, die geeignet waren, unter Umständen die Sicherheit des Deutschen Reichs zu gefährden, und diese Schriftstücke im Auftrage einer ausländischen Regierung (1) an eine ausländische Militärperson abgeliefert.

Während die Fürsten sich in Freundschaft besuchen, lassen die Militärkabinette sich gegenseitig beschimpfen und bespitzeln, ein erhebendes Bild staatlicher Moral.

Den Wahlrechtsdemonstrationen in Sachsen scheinen die herrschenden Klassen wegen ihres bösen Gewissens mit einlaem Grauen entgegenzusehen. Anders sind die folgenden Nachrichten der Dresdener „Arbeiterzeitung“ kaum erklärlich.

Wie wir erfahren, ist ein militärischer Befehl ergangen, daß heute Abend die Soldaten in den Kasernen zu verbleiben haben. Ob der Befehl erteilt ist, um das Militär für eine etwa ausbrechende Revolution bereit zum Angriff zu haben oder nur, um die Soldaten in Verbindung mit den Versammlungsbesuchern kommen zu lassen, konnten wir nicht feststellen. Aus dem einen wie dem anderen Grunde halten wir diese angeordnete Maßregel für sehr überflüssig. Denn zum Einschreiten wird das Militär natürlich nicht den geringsten Anlaß bekommen, und ob die Soldaten nun gerade an diesem Abend mit Sozialdemokraten zusammenkommen oder nicht, ist für die Sache sich vollziehende Justizierung des Heres mit „sozialdemokratischem Gift“ ganz belanglos. Der eine Abend tut es wirklich nicht. Im übrigen konstatieren wir die Anordnung aber ganz gern, weil auch sie Zeugnis ablegt, welche Wichtigkeit und große Bedeutung man der Sozialdemokratie und ihren Aktionen beilegt. Es scheint auch, als ob es gewisse bürgerliche Kreise ansehts der weltbewegenden Vorgänge in Rußland und Oesterreich-Ungarn etwas mit der Angst zu tun bekommen.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß mitteilt wird, haben sämtliche Wachmannschaften des Dresdener Garnisonbezirks heute Abend pro Mann 40 Patronen erhalten. — Ouh! —

Das „Chemnitzer Tageblatt“ wollte erfahren haben, daß die sächsischen Genossen nach den Versammlungen Straßen-demonstrationen nach Breslauer Muster

veranstalten wollten. Demgegenüber sagt die „Z. B.“ beruhigend: „Wir erinnern daran, daß die „Leipziger Volkszeitung“ die erste sozialdemokratische Zeitung war, die sich gegen den Breslauer Vorschlag wandte, denn die Sozialdemokratie will eben im Rahmen des Gesetzes friedlich demonstrieren. Wenn es auch bei uns einmal zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen den herrschenden Klassen und dem Proletariat kommen sollte, so werden nicht wir die Schuld daran tragen.“

Ergo — müssen wir mehr Schiffe haben. Der „Polen-anzeiger“ meldet und alle bürgerlichen Blätter drucken es bereitwillig nach: Es kann nun als feststehend betrachtet werden, daß bei der bevorstehenden Flottenemonstration gegen die Flotte die deutsche Kriegsmarine nicht vertreten sein wird. Dies beruht lediglich auf den technischen Schwierigkeiten, deutsche Schiffe für die weite Fahrt in das östliche Mittelmeer verfahrbar zu machen. — Ergo . . . Wir sind froh, daß keine deutsche Flotte“ dabei ist, denn wir tunen uns bei solchen Aktionen regelmäßig ein.

Nur Deutsche-Schiffahrt. Ein amtliches Telegramm aus Windhuß meldet folgende Verluste unserer Truppen in Deutsch-Südwestafrika: Gefallen: Am 9. d. M. bei Amsfontein Kapitän Georg Laraba. Verwundet: Kapitän Julius Reinwald, Kapitän Andreas Koteli, Kapitän Franz Krebs. Gestorben: Bahmeister Aspirant Ernst Pohle.

Das Schicksal der „autonomen“ Arbeiter. Die Direktion der großen Maschinenfabrik in Augsburg und Allenberg, die neuerdings berühmt geworden ist durch die von ihr gegründete „Organisation der Maschinenarbeiter“, hat am vergangenen Freitag pöblich und ohne Grund vier Arbeiter entlassen, wovon zwei mehr als 18 Jahre bei ihr beschäftigt waren. Keiner von den Vierem gehört zu den „Sezern“, organisiert sind sämtliche, zwei bei den freien und zwei bei den christlichen Gewerkschaften. Besonders bemerkenswert dabei ist der Umstand, daß einer der Gemahregellen Mitglieder des von der Direktion protektierten „Arbeiterausschusses“ ist und daß dieser „gut geformte“ Arbeiter im vergangenen Sommer in einer Versammlung der 5000 ausgepörrten Metallarbeiter, deren Führer die „Werkstatt“ der in Augsburg ohne jeden Grund aussterverdenen Unternehmern scharf brandmarkte, den Obergeschäftsmacher Zug, den ersten Direktor der Maschinenfabrik in Augsburg, verteilte, wobei er ausführte: „Unser alter Herr meint es mit den Arbeitern ja bloß gut, man soll nicht immer auf ihm herumhacken!“ — Und nun liegt der „brave“ Arbeiter auf der Straße. Dergleichen fragt er sich, was habe ich getan; habe ich nach 18-jähriger treuer Arbeit und aufopfernder Eingabe meiner Gesundheit für „meinen alten Herrn“ diesen Schmach voll zu Füßeln verbleibt? Nicht! Nicht! Die Schuppen fällt es ihm nun von den Augen. Mit einem Schlage wurde ihm nun der Standpunkt der „Sezern“ verständlich, an Stelle der Liebe zu seinem alten Herrn“ tritt Haß und tiefe Erbitterung. Mögen die organisierten Arbeiter allerorts diesen Vorgang heute noch vorbedenken, in hündischer Ehrfurcht vor den Unternehmern trübenden Arbeitern vor die Augen halten; dieser Fall spricht außerordentlich deutlich!

Ausland.

Saakon VII. Nachdem die Volksabstimmung in Norwegen sich für den dänischen Prinzen entschieden, hat nun auch das Parlament (Storting), wie vorausgesehen war, seine Zustimmung gegeben. Die neuesten Nachrichten lauten: Das Storting hat am 18. d. M. die durch den Beschluß vom 7. Juni betreffend die Auflösung der Union notwendig gewordenen Verfassungsänderungen angenommen. Die Sitzung wurde um 1 Uhr aufgehoben und darauf eine geheime Sitzung auf Nachmittags 5 1/2 Uhr zur Vornahme der Königswahl angesetzt.

Nachmittags 5 1/2 Uhr hielt das Storting eine geheime Sitzung ab. Auf Vorschlag des Präsidenten wurde Prinz Karl von Dänemark einstimmig durch Namensaufzählung zum König von Norwegen gewählt. Von 117 Mitgliedern des Stortings fehlte nur eins. In dem Augenblicke, als das Storting den Beschluß gefaßt hatte, wurde von der Königin Elisabeth der Königsstatue abgeben. Der Präsident wurde beauftragt, den Beschluß des Stortings dem Königin Christian von Dänemark und dem Prinzen Karl mitzutheilen. In einer Abendstunde des Stortings teilte der Präsident ein Telegramm des Prinzen Karl von Dänemark mit, dem zufolge der Prinz die Wahl als König von Norwegen annimmt. Er werde den Namen „Saakon VII.“ führen.

Der dänische König hat anlässlich der Wahl des Prinzen Karl zum König von Norwegen 36 Strümpfen begnadigt. Der neugeborene norwegische König mit dem munderhöhnlichen Namen Saakon wird nun wohl bald dieselbe Gnade seinen Untertanen zu teil werden lassen. Glückliches Norwegen!

Fortbildungsschulwesen in Frankreich. Der oberste Arbeitsrat, etwa dem bei und noch immer vergeblich geforderten Reichsarbeitsrat entsprechend, wird sich in seiner gegenwärtigen Session mit dem Ausbau des Fortbildungsschulwesens beschäftigen, das in Frankreich noch sehr im arge liegt, da von den etwa 6 Millionen jugendlichen Arbeitern kaum 110.000 einen Fortbildungsbetrieb genießen. Der vorgelegte Entwurf will ihn für alle in Handel und Industrie Beschäftigten unter 18 Jahren obligatorisch machen. Die Unterrichtszeit, die höchstens acht Stunden wöchentlich und höchstens zwei Stunden täglich betragen darf, soll in die gesetzlich festgelegte und begrenzte Arbeitszeit fallen. Der Unterricht, für dessen regelmäßigen Besuch durch die Lehrlinge die Unternehmer verantwortlich sind, wird unentgeltlich sein. — Schade nur, daß von den Vorschlägen des Arbeitsrates bis zur Gesetzgebung noch ein weiter Weg durch die Ministerien und Parlamenten ist.

Die Ursachen des Streiks der Arsenalarbeiter in Frankreich. Die Arbeiter der Marinewerksstätten in Cherbourg, Brest, Havant, Rochefort, Lorient, Indret und Guerigny sind in den Ausstand getreten, nicht um irgend welcher materiellen Vorteile willen, sondern nur, um die Freiheit des Wortes zu schützen. Ein Genosse in Brest hatte eines Abends in einer Versammlung scharfe antimilitärische Verurteilungen getan und war wegen dieser mit der Disziplin in den Werksstätten doch in gar keinem Zusammenhang stehenden Handlung vom Geprüffelten von Brest gemahngelt worden; ihm folgten mehrere seiner Kameraden, die in einer Protestversammlung sich seine Worte zu eigen machten. Jetzt, wo die Arbeiter, um ihre Bürgerrechte zu verteidigen, zur Waffe des Streiks gegriffen haben, verklagen alle bürgerlichen Blätter über die Schädigung der nationalen Verteidigung, und der Ministerpräsident Rouvier kündigt im Senat die schärfsten Maßnahmen gegen die Streikenden an. Sobald der Streik, der vorläufig nur in Lorient allgemein ist, erst den übrigen Umfang gewonnen hat, wird er sich darauf besinnen, daß er als Radikaler doch eigentlich auch für das Recht der freien Meinungsäußerung eintreten müsse.

Der Streik der Arsenalarbeiter beschäftigte die französische Deputiertenkammer. Ferrero, der sozialistische Deputierte für Lorient, tadelt den Marineminister Thomson, weil er die ausständigen Arsenalarbeiter mit Entlassung bedroht habe. Thomson erklärt, die Regierung habe stets die Redefreiheit der Arbeiter außerhalb der Arsenalen respektiert, aber die Arbeiter hätten nicht das Recht, ihre Vorgesetzten an die Wand zu drücken. Die Regierung könne keinen Ausstand zulassen, der eine Gefahr für die nationale Verteidigung mit sich bringen könnte. Jaures kommt auf die heutige Debatte über die Berufsvereine der Lehrer zurück. Rouvier erwidert, daß keine Regierung den Lehrern das Recht, Berufsvereine zu bilden, zugestehen könne. (Beifall.) Ferrero kündigt eine Interpellation über den Ausstand der Arsenalarbeiter an. Thomson erklärt sich mit der sofortigen Diskussion einverstanden. Ferrero nimmt für die Arsenalarbeiter das Recht in Anspruch, in den Ausstand zu treten und ungehindert ihre

Eine General-Räumung.

Die Preise sind einfach denkwürdig.

Wir schaffen uns dadurch eine dauernde Reklame und machen die Waren zu Geld.

8326

Plaids (Umschlagetücher)
viele Muster
Räumungspreise 2.45, 1.85, **1.48**

Wollene
Kopftücher, diverse
Räumungspreise Stück 83, **65 Pf.**

Chenille-Tücher,
diverse Größen
Räumungspreise
Stück 2.20, 1.48, **98 Pf.**

Winter-Knaben-Mützen,
Räumungspreise Stück 98, 48, **39 Pf.**

Tellermützen, Wint.-
Qualit., Räumungspreise 1.25, 98, **78 Pf.**

Herrenmützen, aus
st. Stoff Räumungspr. 1.25, 98, **78 Pf.**

Wollene
Hals-Shawls,
einfarbig Räumungspreis 33 **24 Pf.**

Eino Partie
Pelzwaren, herrliche
Stücke
In allen Pelzarten **enorm billig!**

1 Posten
Herren-Hüte, bestehend
aus
Spessart, Loden u. Kaiserhut-
fassons, Räumungspreise 2.25, 1.93, **1.35**

Filz-Hausschuhe, Paar
f. Damen, Räumungspr. 1.55, **98 Pf.**

Plüsch-Pantoffeln, Paar
f. Dam., gefüllt, Räumungspr. **98 Pf.**

Filz-Hausschuhe, Paar
f. Herren, Räumungspr. 2.45, 1.95, **1.15**

**Hohe Hutmacher-
Mädchenschuhe**, Paar
Gr. 80/85, Räumungspr. 1.95, 1.65, **1.45**

Damast-Küchen-Ueberhandtücher **68 Pf.**
graue Leinen, vorgezeichnet Räumungspreis

Küchen-Ueberhandtücher **42 Pf.**
m. Franze u. eingewebter Kante, Räumungspreis

Waschtisch-Garnituren **1.10**
gestickt Räumungspreis

Kongress-Schrankstreifen **1.75**
gestickt, 4 teil., mit gehäkelter Kante . . . Garnit. r

Wäschebeutel **1.05**
gestickt, extra gross . . . Räumungspreis Stück

Läufer, weiss Leinen **98 Pf.**
gute Qualität, mit Hohlraum Räumungspreis

Papierkörbe in schöner Ausführung
in Lederimitation . . . Räumungspreis Stück **2.75**

Erfrischungsraum
1 Tasse Bouillon
mit Sardellen- od. Fleischbrühen,
oder
1 Paar Würstchen
und 1 Becher Saft- od. Marmelade,
oder
1 Tasse Kaffee
mit Torte und Schokolade

Portion **15 Pfennig.**

Porzellan-Kaffee-Service **1.45**
8 teilig, fein dekoriert . . . Räumungspreis

Porzellan-Kaffee-Kannen **40 Pf.**
fein dekoriert . . . Räumungspreis 80, 65,

Waschtisch-Ständer **45 Pf.**
bronziert . . . Räumungspreis Stück

Waschgarnituren **98 Pf.**
4 teilig, dekoriert . . . Räumungspreis

Waschtische **1.35**
fein lackiert . . . Räumungspreis

Markttaschen **85 Pf.**
Ledertuch, extra stark . . . Räumungspreis

Messow & Waldschmidt G. m. b. H.

Stadt-Theater.
Montag:
„Sunderjahr - Feier“
„Fidelio.“
Dienstag:
„Wann wir altern.“
„Der Barber von Sevilla.“
Mittwoch:
Geschlossen.

Lobe-Theater.
Montag:
„Der Schwur der Treue.“
Dienstag:
„Die schöne Helena.“
Mittwoch:
Geschlossen.

Thalia-Theater.
Dienstag:
„Wohltätigkeits-Vorstellung“
„Hiel Acosta“
Dienstag 10-12 Uhr im Saal-
für des Stadttheaters.

**Volks-Vorstellungen im
Thalia-Theater.**
Montag:
Operette C. S. Vorstellung:
„Der Herr Senator.“

Liebich's Etablissement
Telephon 1646
**Marie
Lettinger-Wendt**
und das brillante
November-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
(Stimmenauer Garten).
Vollständig neues Programm.
**12
Attraktionen**
u. 21
**Herm. Mestrum
The Skremkas
4 Otinos
etc. etc.**
Anfang 7 1/2 Uhr. Bonus giltig.
Vorort. 10-12 im Theat.-Bur.

Danksagung.
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und vielen
Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben, guten
Mannes
Heinrich Tworek
spreche hiermit herzlichen Dank allen Gästen, Freunden
und Bekannten, insbesondere den Paradeuren aus.
Die trauernde Witwe Clara Tworek
geb. Schmidt.

Geichzeitig teile ich hierdurch mit, dass ich das
von meinem Manne bisher innegehabte Lokal
Friedrich-Wilhelmstr. No. 67
in unveränderter Weise weiterführe und bitte die werten
Gäste, Freunde u. Gönner das meinem Manne geschenkte
Vertrauen auf mich-gütigst zu übertragen.
Hochachtungsvoll
Frau Clara Tworek.

5 Wfg. - Sumatra - Zigaretten
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Wfg., 2.50 Wfg., 3 Wfg. bis 5 Wfg.
empfiehlt gegen Nachnahme **2129**

Zigaretten-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Verland und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
Summerfeld 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Wandleihe Münzstr. 2 C. Freundt.
Auswärts briefl.

Saßtag, abends 8 Uhr:
Vortrag
Pred. Tschirn
von
i. Gewerkschaftshaus, Margaretenstr.
Thema: Der Zwangsreligionsunter-
richt soll Privatsache werden.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Damen-Filzhüte
direkt in der Fabrik
**Hene Graupnerstr. 11, Hof
Freund & Krebs**
Filzhüte werd. modernisiert.

Vor Erkältung
sücht man sich am besten durch
regelmäßige Beobachtung eines ge-
prüften Kennerthermometers.
Beste Instrumente empfiehlt:
**Optische Industrie
Heidrich**
Stadttheater gegenüber.

Mrs. J. a. Firma achtet!
Meine bekannt feinsten
Tafel-Butter
nur Wk. 1.20 das Pfund.
Paul Mischke
Stetigstes Spezialgeschäft am Ring
5 Ring 5.
(Reine Füllaten).

Fragen Sie
alle Volkswachtleser, wie gut
und billig Sie Ueberzieher und
Anzüge 9 1/2 Mk., Joppen 4 1/2 Mk.,
Hosen 2 1/2 Mk., Anzüge nach Mass
17 Mk. kaufen in der [3331]
Anzugfabrik, Wallstr. 17, I

**Stamm-Seidel,
Verelns-Seidel,
Geburtsags-Seidel,
Hochzeit s-Seidel,
Jubiläums-Seidel,**
in grosser Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiede-Strasse 47.

Liegnitz.
Gewerkschaftskartell.
Dienstag, den 21. November 1905:
Lichtbilder-Vortrag
des Herrn P. M. Grempe (Ingenieur und Schriftsteller) aus Berlin
Thema: „Die Freiheitkämpfe in Russland“,
im grossen Badehaussaale.
Kasseneröffnung um 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.
Billets für die Gewerkschaftsmitglieder sind nur bei den
Vorstandsmitgliedern, sowie Delegierten à Stück zu 20 Wfg. zu
haben, für Nicht-Organisierte à Stück 25 Wfg., an der Abendkasse
durchweg à Stück 30 Wfg. Kinder-Billets à Stück 10 Wfg.
nur an der Kasse. Billets sind beim Kartell-Vorsitzenden
P. Rösner, Georgenitr. 6, in Empfang zu nehmen. [3202]

**Die wirklich praktische
Hausfrau**

bedarf einer aus Konkurrenzneid oder Konkurrenzfurcht hervorgegangenen Aufklärung nicht, sie
bildet sich ihr Urteil selbst.

Wer ist wohl eher im Stande, die Reinigungskraft des Droggon besser herauszufinden:
gelehrte Herren oder eine bei der

grossen Wäsche

mittätige Hausfrau? Nur die praktische mitten drin stehende Hausfrau vermag dies.

Hunderte von Hausfrauen haben freiwillig
ihre ganz einzig dastehenden Erfolge mit Droggon bestätigt, soll denn deren Urteil nichts gelten?
Sind dies keine praktischen Hausfrauen?
Die [3328]

enorm bleichende und grosse Reinigungskraft

des Droggons kann absolut durch keine Analyse festgestellt werden, wie Beweise uns gelehrt
haben. Die Zusammenziehung ist Geheimnis des Erfinders. Droggon ist eine gewaltig
epochmachende Erfindung, jede Hausfrau kann es selbst ausprobieren, wenn sie die Wäsche
12 bis 24 Stunden vor dem Waschen einweicht. Sie wird überrascht sein, daß der Schmutz
und die Flecke selbständig von Droggon gelöst werden. Die Wäsche hat eigentlich nur noch
näßig, einige schmutzige Streifen in der Wäsche durch wenig Reiben in reiner Lauge zu zertheilen,
und die Wäsche ist nach dem Brühen fertig und schneeweiß; auf jeden Fall weißer, als wenn die
Wäsche mit der allerfeinsten und fettreichsten Kernseife gewaschen worden wäre.
Was aber fast noch mehr ins Gewicht fällt, ist die

enorme Zeit- und Kraft-Ersparnis.

Diese Vorteile wird die Hausfrau beim ersten Versuch vielleicht noch nicht so sehr empfinden,
wie sie in Wirklichkeit sind, sie wird aber bei dauerndem Gebrauch angenehm davon überrascht sein.
Droggon ist lose und in Droggoner- sowie Emaille-Löfen bei Kolonialwarenhandlern und
Droggonen, nicht aber in den Verkaufsniederlagen der Seifenfabrikanten, zu haben.
Die bisherigen Erfolge beweisen, daß Droggon trotz aller Anfechtungen der Konkurrenz die
Oberhand erringen wird und werden jede weitere Anpassungen auf Droggon für die Folge ignoriert.

Die Revolution in Russland.

Liberaler Beschwichtigungsräte.

Am Freitag fand in Petersburg die erste von 600 Mitgliedern besuchte Versammlung der neuen politischen Vereinigung unter dem Präsidenten des Stadtrates von Petersburg, Krassnowsk, statt.

Witte macht den starken Mann.

In folgender Weise wird Witte gemacht: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Witte nunmehr bei allen Anhängern der gesetzlichen Ordnung dieselbe Unterstützung finden wird, welche notwendig ist, um die radikalen Elemente, welche durch ihre Haltung den Reaktionen in die Hände arbeiten, zum Schweigen zu bringen.

Aus dem russischen Grenzrevier

wird gemeldet: In Sosnowice zwang ein Mitglied der Arbeitermilitia die Kaufleute ihre Läden zu schließen. Solche Schritte dagegen ein und haben den Arbeitervertreter nieder.

Kein Vereinsrecht für Beamte.

Der Ministerrat hat dem vom Verweser des Ministeriums des Innern erlassenen Verbot gegen die Angehörigkeit von Volk- und Telegraphenbeamten zum Volk- und Telegraphenverbande unter dem Hinweis darauf zugestimmt, daß das durch das Manifest vom 30. Oktober gewährte Vereinsrecht auf Staatsbeamte keine Anwendung finde.

Kein Todesurteil in Kronstadt.

Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ ist ermächtigt, nachfolgende Erklärung zu veröffentlichen: Die an den Kronstädter Unruhen beteiligten Personen werden nach Abschluß der Untersuchung infolge des über Kronstadt verhängten Kriegszustandes vor das Kriegsgericht gestellt, wurden oder werden aber nicht standrechtlich verurteilt.

Die Disziplinlosigkeit der russischen Kriegsmarine ist, so schreibt die „Königsb. Darunische Rtg.“, vor kurzem auch auf deutschem Boden in die Erscheinung getreten. Nach Memel waren bekanntlich zwei russische Torpedoboote über und einige Torpedoboote von Kronstadt gekommen, um die für Russland bestimmte Post in Empfang zu nehmen und nach Petersburg zu bringen.

Das Militär meintert auch in Charbin!

Aus London wird telegraphiert: Nach Meldungen, die über Wladimiroff und Tokio hierher gelangt sind, ist eine Meuterei unter den Truppen in Charbin ausgebrochen, die schlimmer war als die in Wladimiroff. Die meutenden Soldaten plünderten und verbrannten Häuser und Eisenbahnen und ermordeten viele Offiziere, welche

die Ordnung mit Gewalt wiederherstellen wollten. Die Meuterei verübten unabherrschliche Schandthaten und töteten ihre Oberen unter den europäischen wie unter den chinesischen Einwohnern. Die letzten Nachrichten, welche in Wladimiroff anlangten, meldeten, daß die Meuterei in Charbin noch im Gange sei.

Der Streik.

520 Fabriken, darunter einiaue, die unter Staatsaufsicht stehen, sind vom Ausstand betroffen. 118.000 Arbeiter streiken. In vier staatlichen Etablissements Petersburgs ruht die Arbeit vollständig.

Die Sozialdemokratie in Warschau beschloß, den Generalausstand zu proklamieren, wenn der Belagerungszustand für Polen nicht aufgehoben wird.

Etwa 1000 Arbeiter des Metallwerkes Starachowice, die von der Verdrängung des Auslandes nichts wußten, ließen einen gemischten Eisenbahnzug auf der Linie der Weichselbahn nach Ostrowic auf und zwangen ihn, umzukehren. Der Telegraph wurde zerstört und eine Person beschädigt, wodurch der Bahnbetrieb unterbrochen ist.

Südrussland.

In der südrussischen Stadt Ballande sind große Straßenunruhen zum Ausbruch gekommen. Eine aus Bauern und Arbeitern bestehende Menge erzwang die Verkaufsbuden, die am Abend des dort an denblich abgehaltenen Jahrmärktes errichtet worden waren, plündernde sie aus und zündete sie an allen vier Ecken an. 400 Geschäfte sind zerstört worden. Viele Kaufleute sind um ihr gesamtes Hab und Gut gekommen.

Arbeiterbewegung.

Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrrevier.

Die Revierkonferenz aller Bergarbeiter-Verbände des Oberbergamts-Bezirkses Dortmund wurde Sonnabend durch das Mitglied der Streikerkommission Effert eröffnet. Dieser bezeichnete die Verhandlungsgegenstände: Arbeitsordnung, Sperr- und Uebernahmehelme, Ausschlußwahlen.

Nachstagsabgeordneter Sachse kritisierte die neue Vergesetzgebung als unzulänglich und die neue Arbeitsordnung als gesetzwidrig. Auf drei Punkten seien schon Arbeits-Verweigerungen vorgekommen, weil die Werbetreiber die Verlängerung der Schicht nicht hinnähmen. Auf einer Seite habe die Verwaltung nachgegeben. Die Befestigung der Gesetzwidrigkeiten solle durch eine der Verammlung zur Beschlußfassung vorliegende Eingabe an das Oberbergamt erreicht werden.

Im Laufe der Debatte wurden während der heutigen Bergarbeiter-Revierkonferenz von den Vertretern der einzelnen Reviere

lokale Mißstände zur Sprache gebracht. Dabei wurde mehrfach betont, daß zwar keine Streikluft herrsche, aber mit der Möglichkeit des Ausbruchs gerechnet werden müsse. Man hoffe jedoch, daß die heutigen Verhandlungen zur Beruhigung beitragen werden. Mit Entschuldigungen wurde die aus der Verammlung heraus gemaachte Mitteilung aufgenommen, daß auf den Besen „Hollerei 2“, „Muto 1“ und „Katharina“ Mitglieder der Kommission, die die Eingabe gegen die neue Arbeitsordnung unterzeichnet haben, geladigt worden ist.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung empfehlte Effert eine Resolution zur Annahme, welche Einspruch dagegen erhebt, daß eine Reihe Besen offenbar ein Abkommen getroffen haben, welches einer Aufhebung des freien Arbeitsmarktes und der Freizügigkeit der Bergleute gleichkommt, indem die von einer Besen abgeleiteten Werte von anderen Besen nur gegen Vorzeigung des Ueberwerkungscheines angenommen würden.

Dieses System, so wird ausgeführt, gestatte eine flüchtige Ausbeutung mitleidiger Gelegenheitsmitarbeiter und ermögliche es den Besenverwaltungen, den Kameradschaften das unethischste Gebilde aufzuzwingen. Durch dieses Verfahren, das ein Verstoß gegen die guten Sitten und die Gesetzgebung darstelle, würden die Arbeiter in der Lohnfrage schuldlos der Willkür der Besenbeamten preisgegeben. Die Konferenz schloß sich daher dem von der Streikerkommission an den Reichskanzler gesandten Protest an.

In der Diskussion wurde durch Delegierte verschiedener Reviere bestätigt, daß die Sperre seit dem letzten Streik bestche. Sie wäre die Hauptsache der Erregung, und ihre Beseitigung sei eine berechtigte Forderung. Die Resolution wurde schließlich einstimmig angenommen.

Schließlich gelangte noch ein Antrag zur Annahme, wonach der Streikerkommission ausgedehnt werden soll, sofort nach Erhalt einer nicht befristeten Antwort des Oberbergamtes auf die Eingabe, oder bei Nichtbeantwortung, innerhalb vier Wochen eine neue Revierkonferenz einzuberufen. Ein Zusatzantrag warnt vor der Unterzeichnung der Arbeitsordnung. Darauf wurden die Verhandlungen geschlossen.

Die Konferenz war besucht von 141 Delegierten. Davon gehörten 76 dem alten Verband an, 75 dem christlichen Gewerksverein, 21 dem polnischen Verband und 7 dem Sächsisch-Duisburger Gewerksverein.

Der bergbauische Verein hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, seinen Mitgliedern die allgemeine Aufhebung der Arbeitersperre zu empfehlen.

Streiks im Ruhrrevier. Die Werbetreiber der Besen „Dahlhausen“ bei Linden a. R. sind heute früh in den Ausstand getreten. Durch eine neue Arbeitsordnung wurde ihnen die Schicht um eine Stunde verlängert. Darauf haben die Arbeiter einmütig die Anfuhr verweigert. Durch diese Voranue hat sich die schon gespannte Lage im Ruhrgebiet weiter erheblich verschärft.

Die Lohnbewegung der Photographen Gehilfen Berlin ist in der Vorbereitung begriffen. Der Deutsche Photographengehilfen-Verband wird im Laufe des Noembers und Dezembers eine Reihe von Versammlungen abhalten, die sich mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in den Berliner photographischen Werkstätten beschäftigen sollen. Die augenblicklichen Wochenlöhne für Gehilfen schwanken zwischen 12 und 25 Mark, ein Rechnungserhält durchschnittlich 117 Mark pro Monat. Ueberstunden werden nicht überall bezahlt. Das Ziel der Lohnbewegung wird vor allem die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu festen Löhnen sein.

Die Hausdiener und Arbeiter der Wabirengrossfirmen Berlin wollen ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessern. Eine Forderungenkommission wurde mit den vorbereitenden Schritten beauftragt.

Die Kesselschmiede der Oberwerke in Stettin erlangen ohne Arbeiterüberlegung folgende Zuversändnisse: 1. Es findet eine Lohnverhöhung von durchschnittlich 2 Pfo. statt, auch wird eine Erhöhung der Vordräge zugesagt. 2. Für Montage wird ausserhalb werden 3 Pfo. Entschädigung pro Tag und 30 Prozent Lohnzuschlag gezahlt. 3. Die Werkzeugschmiede in der Kesselschmiede erhalten eine

Literatur-Theater.

Die Ausbreitung.

Tragisches Schauspiel in 4 Akten von Karl Hauptmann.

Nicht leicht fällt es mir, als Freund der Karl Hauptmannschen Dichtung gen, von der Niederlage zu berichten, die sein Drama bei der geistigen Aufklärung erlitten hat. Es war eine Niederlage, und so wenig ich dem geneigt bin, das zahlungsunfähige Premerrepublikanism als Mäuer über Gut und Böse, Wert und Unwert der Dichtkunst anzuerkennen, in diesem Falle hat es zu einem Teil sicherlich recht — soweit man die „Ausbreitung“ als Theaterstück betrachtet, seine Bedeutung als allgemeines Dichtwerk aber vorläufig ausschaltet. Die Bühne ist nicht dazu da, intime, verhaltene Stimmungen zu erzeugen, die dargelegte Stimmung soll ins Welt wirken, das gesprochene Wort in den Herzen der vor der Kamme Versammelten lautes Widerhallen wecken. Das einzelne Menschenschicksal, er sich betrachtet, ist uninteressant, weil es das wirkliche Leben in lauteufacher Wiederholung vor unsere Sinne stellt, uns zugleich ermüdend und verwirrend. Aber der Dichter erhaut die Ereignisse des Abtugs in das ewige Reich der Ideen, schafft aus den Begebenheiten des Einzelnen den Zusammenhang mit dem Werden der Welt, deren Leiden er ist. Was wäre uns das Leben des Gelehrten Faust, was die von Ibsen geschilderten Menschlichkeiten, was das Leben der Weber, von Gerhart Hauptmann bühnenfähig gemacht, wenn wir es im Lichte des Tages, in der nüchternen Wirklichkeit suchen? Nicht mehr als taufend andere Begebenheiten, die uns tagaus, tagein betreffen, uns bald mehr, bald weniger ergreifen, aber sehr selten für lange Zeit in uns nachwirken. Wir sehen die Dinge um uns nur oberflächlich, vermag u fast nie bis an den Untergrund durchzudringen, ihre weltliche Wesenheit zu erkennen. Der Dichter aber sieht die Schönheit oder Schlichkeit der Welt, ihm sind die Schlicher genommen, die den Blick in die Weiten und Tiefen führen, und da erkennt, was gut und was schlecht ist, so mächtig er dem Weben langweiligen Welt verschaffen, das Fieberhafte durch neues, Besseres ersetzen. Jeder wahre Dichter ist Schöpfer neuer Lebenswerke und er ist immer verücht, ihnen die Richtung der Welt zu verschaffen, ins Zukünftige zu wirken. Ihm genügt es nicht, vor einer kleinen Zahl bestehender Freunde zu reden, er muß seine Ideale der „großen Menge“ prophetisch künden. Er muß um Erlösung um Anerkennung ringen. Aber er muß sich auch der Anstimmungen bedienen, von denen er erwarten kann, daß sie am lauteften ins Welt tönen. Was Wunder, daß die Bühne von jeder die Dichter ungeheurer angezogen hat? Kann man doch von ihr aus zu Hunderten und Tausenden sprechen, wäh-

rend das geschriebene Wort zu verhältnismäßig Wenigen bringt.

Aber die Umformung des dichterischen Gedankens zur dramatischen Gestaltung legt dem Dichter die Verpflichtung auf, sich der theatralischen Technik zu bemächtigen, und er gerät dabei leicht in die Gefahr, daß die technischen Menschlichkeiten zu meistern und sie in den Dienst der poetischen Idee zu stellen, sich von ihnen unterwerfen zu lassen und das Dichterische nur als schmückendes Beiwerk zu verwenden. Hier erkennen wir, weshalb aus so manchem begabten Künstler gar bald, als er mit dem Theater vertraut wurde, ein mittelmäßiger Theaterhandwerker wurde. Und umgekehrt gelang es manchem Dichter, der sich auf anderen Gebieten dichterischer Tätigkeit Anerkennung erungen hat, nicht, das mehr handwerkmäßige der Theaterkunst zu erfassen und mit den Werken seiner Phantasie zu einem einheitlichen Ganzen zu verknüpfen. Das ist auch der Fehler des neuen Stückes von Karl Hauptmann, unseres schillerischen Landsmannes. Es wirkt auf der Bühne nicht lebenswahr genug, wir sehen und hören Menschen, die nicht ihre eigenen Schicksale erzählen, sondern nur die Worte des Dichters vermitteln. Wir empfinden diese Handlung nicht als Schicksal, sondern als eine unheimliche, furchterliche, aber unheimliche Begebenheiten unseres Lebens. Wir können nur von dem Dichter nicht in die Tiefen seines Schauerns folgen, weil uns diese Schilderung menschlichen Leides allzählich erscheint, weil das gesprochene Wort nicht mit dem Geschehen auf der Bühne in Einklang zu stehen scheint.

Sich oben im schlesischen Gebirge steht eine alte Waude. Hier hat sich der Uragroßvater des jetzigen Besitzers eingeknist und alles Bemühen der gräßlichen Herrschaft, den Baubestand an sich zu bringen, scheitert an dem schollenstolzen Sinne Gustav Steyers. Aber er hat zum zweiten Male gestreift, die männliche, veranlagungsreiche Ludmilla aus dem Tale, der es in der Einsamkeit der Berge nicht gefällt, die wieder hinunterwärts in die Gesellschaft lustiger junger Freunde. Sie peinigt den ältlichen Mann, läßt ihn in Eifersuchtswellen schwärmen, und bringt ihn in ihrer schwachen Stunde dazu, dem Kaufvertrau zu unterschreiben, er die Familie Steyer aus dem Erbdau treiben soll. Die Neue rächt ihn aber und er überzeugt sich von der ehelichen Untreue seines Weibes. Zwei Tage lang irrt er im Gebirge umher und getraut sich nicht nach Hause. Als er dann aber das Heim betritt, trifft er gerade auf den Ehesünder, der nichts zu dem Weibe kommt, und schlägt ihn mit der Axt nieder.

Das Stück ist, wie Hauptmann in der Vorrede der Buchausgabe sagt, in Akthyphen geschrieben, um die Gestalten der Charakteristik der rein ästhetischen Wirklichkeit leicht zu entheben, ohne doch das Unmittelbare und Zufällige der natürlichen Rede

preiszugeben. Rhythmus ist die heimliche Entstellung alles unseres lebendigen Laus. Denn wir haben ein schlagendes Herz, und wir atmen... Wer die Freiheit der Seele besitzt, singt mit dem Atemzuge noch jedesmal Ob. Die Voraussetzung des Dichters, daß der edle Darsteller den Vers unbedarbt machen werde, erfüllt sich gestern nur zum Teil und so kam es, daß die Preisbilligkeit des Stückes noch deutlicher zum Ausdruck kam, daß es biszigen nicht befriedigte, die ein Theaterstück erwarten, und nun ein Dichtwerk geniehen sollten. Dazu kam, daß der Rhythmus den Dichter oft verleitet hatte, die Wirklichkeit der Sprache zu übersehen, und sie in wohl poetische, aber unnatürlich erscheinende Formen zu kleiden. Der Hauptdarsteller, Herr Wendt, kam über Menschlichkeiten nicht hinaus, man sah fast immer nur den Theatermenschen, selten aber den wirklich lebenden Dichter tragischen Schicksales. Auch Fräulein Santen, die die Ludmilla, Steyers Frau, zu geben hatte, befriedigte nicht. Sie spielte eine Scharnheft, nicht aber die gewandte, sinnliche, ehebrecherische Dorfschöne. Am tiefsten drang Herr Werna (Water Steyer) in den Gedantengang des Dichters ein, seine Sprache, sein Spiel waren rhythmisch leuchtend, ohne doch den heimlichen Vers hören zu lassen. Fräulein Dellbrant, eine neue Erscheinung auf unserer Bühne, scheint gute Anlagen, aber noch wenig Schula zu haben, gestern machte sie es nicht schlechter, wie die Mehrzahl der Anderen, was aber noch nicht besagt, daß sie über Durchschnitt war. Ihr Spiel hat noch nichts Individualitätliches, vielleicht, daß sie sich bei geeigneter Verwendung zu einer tüchtigen weiblichen Schauspielkraft, die wir so notwendig brauchen (wohin ist nur Fräulein Mayer entschwinden?) entwickelt.

Die Regie leitete Herr Masson. Er hatte für filigrane Dekorationen gesorgt, nur das Nimmliche hinter der Bühne im dritten Akt dürfte lebendiger, lauter sein können. Es wurde zum Schluß stark geulst, der Beifall, der trotzdem einleucht, geht mehr dem Dichter als seinem diesmaligen Werk. und konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß Karl Hauptmann dieses Mal als Dramatiker unterlegen ist.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Schrecken der Seher waren einst Balzac's Manuscripte. Der Verfassers Charakter hatte nämlich, wie die „Tägliche Rundschau“ nach einem französischen Blatte berichtet, mehr als irgendein anderer Schriftsteller, die Gewohnheit, so umfangreiche Korrekturen vorzunehmen, daß seine Korrekturen, sowohl die geschriebenen wie die gedruckten, wie vollständige Umarbeitungen ausfielen. Der erste, ursprüngliche Text

Wohnung von 30 Prozent. 4. Nebenstunden werden mit 25 Prozent Zuschlag bezahlt.

Wohlfahrt. Seit acht Wochen befinden sich in Kattowitz die nicht in den Vereinen beschäftigten Arbeiter im Hungertode. Sie verkommen schreckliche Verhältnisse, Festsagung von Minimallohn und Arbeitslosigkeit für Unberufene. Die Unternehmer haben bis jetzt jeden Einigungsversuch scharf zurückgewiesen, da sie Angst vor den Streikern unterliegen werden. Die Differenzen drohen nunmehr auch auf die Preussensche Arbeiterübergriffe, weshalb es geboten erscheint, auch vor Jüngling dahin zu wirken.

Wahltag in Bielefeld. Bei der in Bielefeld stattgefundenen Wählerwahl ist es unseren Genossen gelungen, sämtliche vier Sitze der zweiten Abteilung zu erobern. Gewählt wurden die Genossen **Schneider Wilhelm** Haupt, **Arbeiterführer Wiffel**, **Geschäftsführer Vöhr** und **Beisitzerabgeordneter Schwarz**.

Der Fortschritt des Arbeiterbewusstseins. Aus Vera wird gemeldet: Die Vertreter der Arbeiterbewegung in der Provinz Westfalen der am dem Auslande beteiligten Städte um Verhandlungen mit den Fabrikanten. Diese lebten jedoch ein Entgegenkommen und die Einleitung von Verhandlungen statt.

Der Verband schlicht-schlichter Arbeiter erklärt gegenüber den mehrfach aufgetretenen Gerüchten, daß in den nächsten Tagen die Wiedereröffnung der Betriebe beabsichtigt sei, daß er nach wie vor auf seinem gegenwärtigen Standpunkt beharre und seine Betriebe nur öffnen werde, wenn die Arbeiterschaft vorbehaltlos unter Anerkennung des von den Unternehmern vorgeschlagenen Programms und der allgemeinen Bedingungen gleichseitig in allen Verbandsbeiträgen die Arbeit wieder aufnehmen zu sich bereit finde. Ebenso sind alle Nachrichten über etwaige erneute Verhandlungen irrtümlich.

Die schone Seite der Solidarität. Der deutsche Tabalarbeiter-Verband, Fabrikale Oera, hat gemäß dem Beschlusse der letzten Gewerkschaftsversammlung beschlossen, von den Mitgliedern der Gewerkschaft so lange Beiträge zu erheben, als die Auslieferung der Arbeiter in der Textilindustrie im Generallandbauet und zwar für männliche Mitglieder 20 Pf. und für weibliche 10 Pf. pro Woche. So handeln nur Klassenbewusste Arbeiter.

Die österreichischen Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe sind endlich abgeschlossen an der Unnachgiebigkeit der Prinzipale. Die am 18. November zusammengetretene Tarifkommission ging nach 3 1/2-tägiger Beratung völlig einmütig aus einander; die Gehilfenvertreter erklärten, auf der von den Prinzipalen vorgeschlagenen Basis nicht weiter verhandeln zu können.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. November.

Von den organisierten Buchdruckern gingen von etwa 500 ausgegebenen Jahrlisten 296 ausgefüllt ein. Es lagen die „**Volkswacht**“ 180 (unter diesen befanden sich 30, welche dieselbe mit der „**Breslauer Morgenzeitung**“ und 5, die sie in Gemeinschaft mit dem „**Generalanzeiger**“ lasen), „**Breslauer Morgenzeitung**“ ist durch 81 Abonnenten vertreten, „**Generalanzeiger**“ Leser sind 20 vorhanden. Gar kein Bedürfnis nach Zeitungen zeigten 52, „**Gericht**“ Zeitung fanden zwei Liebhaber, unser Journal-Organi, der „**Vormärts**“, erfreut sich der Gunst zweier Abonnenten, ebenso wie auch unsere illustrierten Wochenschriften „**Mährer Jacob**“ und „**Münchener Postillon**“ in verschiedenen Exemplaren von „**Volkswacht**“ lesen erhalten werden. „**Gazeta robotnicza**“ ist in zwei Exemplaren vertreten, welche polnische Kollegen studieren. Die „**Neuigkeiten**“ der „**Schlef. Volkswacht**“ und „**Schlef. Morgenzeitung**“ nehmen je ein Leser in sich auf. Das Vereins-Bedürfnis ist bei den Buchdruckern, was die Spezial- und Fachvereine anlangt, ein sehr großes. Dem „**Sozialdemokratischen Verein**“ gehörten 62, der Typographischen Gesellschaft 52, dem Arbeiter-Schulverein 20, „**Roseidon**“ 20, „**Gesangverein**“ „**Gutenbergs**“ 30, „**Numerischen Drucker**“ „**Firkel**“ (welcher sich auch teilweise in den Dienst der Wohltätigkeit stellt) 16, Maschinenmeister-Verein 16, dem Verein der Schriftsetzer 6 Kollegen an. Nur Mitglieder des Verbandes waren 137 Berufsgenossen. Außerdem sind noch verschiedene Vereine durch Mitglieder vertreten, so z. B. ein Fiskus, ein Dramatischer Verein „**Hamlet**“, Lotterie, Gesang, Skat, Turn- u. c. Vereine treten in der Statistik nur vereinzelt auf. Daß es aber unter den Buchdruckern „**Kraft**“-Naturen gibt, beweist eine Karte, auf welcher sich der Betreffende als Mitglied des „**Militären-Klubs**“, „**Cyklus**“ ausweist; bei der jetzigen herrschenden Fleischnot als bezeichnendes Symptom mag die Tatsache registriert werden, daß ein Karten-Ausfüller sich als Mitglied des „**Schlef. Vereins für Pferdebesitzer**“ gerierte. Es bleibt noch vieles zu wünschen übrig.

Aus aller Welt.

Geheimnis aus einer Wurfabrik. In dem Nahrungs-mittelprüfungsprozess der Strafammer I zu Berlin wurde am letzten Freitag nach Beendigung der Beweisnahme und Anhörung der üblichen Klaidoyers als Urteil verkündet; Der Angeklagte

hauptsächlich was die Mitgliedschaft beim Arbeiter-Verein und Abonnement der Arbeiterzeitung betrifft!

Vom „christlichen“ Kellnerheim.

Von einem **Proletar-Gewerkschaftler** wird geschrieben: Nachdem die Stadterordneten-Versammlung den Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 1000 Mk. für das „christliche Kellnerheim“ abgelehnt hat, versucht letzteres durch eine Kollekte das Geld zusammen zu bringen. Wenn der Beistand nun einmal geschwungen werden muß, so soll man an die Lären der Wohlhabenden klopfen, aber nicht Stadtreise heimlich, wo Proletarier den schweren Kampf um die höchsten Dasein führen. Was geht die meisten Proletarier Arbeiter das „christliche“ Kellnerheim an? Haben überhaupt die hiesigen Kellner ein solches Heim verlangt? Wenn von Frankfurt a. M. (Sitz des „christlichen“ Kellnerbundes) der Ruf ergeht, in allen größeren Städten Deutschlands „christliche“ Kellnerheime zu gründen, so sollen die Herren, wenn sie es für notwendig finden, die Seelen der Kellner zu retten, selbst ihr Geld dazu hergeben und nicht an die Lären von Leuten sammeln geben, die kaum so viel verdienen, daß sie ihre Familie ernähren können, wie es einem Menschen zukommt. Wie solche „christliche“ Kellnerheime florieren, ersieht man an folgendem Beispiel: Das „christliche“ Kellnerheim in Berlin erforderte im ersten, jetzt abgelaufenen Geschäftsjahre einen Zuschuß von 8000 Mk., wenn das in Breslau auch so kommt, dann wird der Beistand immer in Tätigkeit bleiben.

Krankenversicherung der Handgewerbetreibenden.

Am 24. März 1904 beschäftigte sich der hiesige Ortskranken-lassenverband mit der Frage der Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Primarbeiter und wurde nach einem Referat des Herrn Rechtsanwalts Dr. Honigmann, der Magistrat ersucht, den Entwurf eines Ortsstatuts tunlichst bald der Stadterordneten-Versammlung vorzulegen und eine (damals gewählte) Kommission von Mitgliedern der beteiligten Klassenverbände bei der Feststellung des Entwurfs zur Begutachtung zuzuziehen. Der Entwurf zu diesem Ortsstatut für die Stadt Breslau ist nunmehr fertiggestellt, und ist die oben erwähnte Kommission von Seiten des Magistrats angefordert worden, ihr Gutachten darüber abzugeben.

* Die städtische 12 Millionen-Anleihe ist nun der dazu eingesetzten Spezialkommission der Breslauer Stadterordneten-Versammlung dem Votum zur Annahme empfohlen worden mit der Maßgabe, daß 500,000 Mk. für den Bau von Wohnungen für städtische Arbeiter in Dürenow abgesetzt werden.

* **Vertrag** **Lehren.** Nächsten Mittwoch, Pustaa, 8 Uhr Abends, hält Herr Prediger Tschirn im großen Saale des Gewerkschaftshauses, hier, Margaretenstraße Nr. 17, wieder einen öffentlichen Vortrag. Dieser wird eine Frage behandeln, welche durch Schriften freidenkender Autoren, durch die Bewegung in der Preussischen Lehrerschaft, in eithischen und völkischen Kreisen, durch politische Schulgesetz-Debatten usw. gegenwärtig ihre Wurzeln im öffentlichen Leben schlägt, welche aber auch eine dringende Gegenwarts- und Zukunftsfrage für Schule und Volk, für Lehrer, Eltern und Kinder ist, nämlich die Frage der Abschaffung des staatlich-konfessionellen Religions-Unterrichts in der Schule. „Der Krongrelationsunterricht soll Privatfache werden!“ lautet das Thema, an dem jeder Vater, jede Mutter, jeder Pädagoge ein persönliches Interesse haben dürfte. — Eintrittskarten im Vorverkauf zu 20 Pf., reservierter Platz zu 50 Pf., bei Voreinzahlung 10 Pf., Bringschein und im Vortragstotal. In der Kasse 25 und 50 Pf. — Für den 6. Dezember kündigt Prediger Tschirn eine literarische Vorlesung in der Festhalle (Königsstraße) an.

* **Eine Sektionsversammlung der Schlichter**, welche am 16. d. M. statt, beschäftigte sich einsehend mit den beiden Artikeln der „**Volkswacht**“, welche der Wahrheit entsprechend Veranlassung zu neuen Beschlüssen gaben. Den ältesten Schlichtern wurden bisher pro Nacht 2.80 Mark bezahlt, hat nun einer dieser alten Schlichter eine freie Nacht, so wird ein Ausbittelschlichter angenommen, diesem wird aber nicht, wie üblich, mehr bezahlt, sondern weniger und zwar 2.17 Mark. Die Differenz geht die Dirsaktion. Wittere Klage wurde ferner über die großen Reviere geführt, es sei keinem Schlichter möglich, die Reviere so zu revidieren, wie es notwendig wäre und müssen die Schlichter, wie ja auch die Kontrollreue die Reserve-Schlichter instruieren, verschiedene Häuser nur im Buch markieren. Wie rechtlos somit die Schlichter der Dirsaktion gegenüber sind, beweist folgender Vorfall: Schlichter Diemert wurde, wegen Trunkenheit von Herrn Kontrollreue Dering gemeldet, er erhielt die Kündigung, trotzdem er durch 15 schriftliche Befätigungen das Gegenteil beweisen konnte. Allerdings wurde ihm vom Herrn Inspektor gesagt: „Warten Sie Herrn Direktor, da wird die Sache wieder gut.“ Für seine schwere, schlecht bezahlte Arbeit soll niemi der Arbeiter noch bitten. Auch wurde darüber Klage geführt, daß im

Warum nicht ein einziger Vermerk steht, was die Schlichter für Rechte haben. Die Kugelhaken fordern den Wunsch an, daß der mit dem Verbands der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter abgeschlossene Tarif ausgehängt wird, damit sich jeder überzeugen kann, was für Lohn, miemel freie Tage und was er sonst noch für Rechte hat! Wie uns fordern mitgeteilt wird, sind zwei Kugelhaken deshalb entlassen worden, weil sie die Versammlung belächelt haben! — Ob die Dirsaktion das auch weiß oder nicht? Herr Gompertz verkehrte uns doch kürzlich „auf Ehrenwort“, daß wegen Versammlungsbefuchs oder Unzuverlässigkeit zum Verbands niemand entlassen würde!

* **Der Milchhändlerverband** beschäftigte sich am Sonnabend mit dem Streit der Steinbrücker bei der Firma Schilling in Berlin, der dort um die Verkaufsstellen zweifelsprechender Bauabru und Umkleeräume geführt wird. So selbstverständlich auch jedermann diese Forderung ersehen mag, so hartnäckig sträubt sich doch die Firma vor der Bewilligung. In Schlessen, Sachsen und Westfalen sucht man nach Streikbrechern, und zwar unter den Adressen. Die Kollegen allerorts werden deshalb erlucht, jedes Arbeitsangebot nach Berlin abzuschneiden. In Witten keine und Wittenberg-burg (Grafschaft Glatz) besitzt die Firma Steinbrücke. Um zu verhindern, daß dort Streikarbeit gefertigt wird, sind einzelne besonders gefährliche Steinmehrer immerhin zu inn verbündeten, hat die hiesige Agitationskommission Kollegen Schwamm auf eine mehrwöchige Agitations-tour nach den Brüdern geschickt. Ebenso war der Vorsitzende des Oesterreichischen Verbandes der Steinmehrer daseitig erschienen, so daß in den Versammlungen und Sitzungen deutsch und tschechisch verhandelt wurde. Das Resultat war ein sehr dünnes; insbesondere waren auch die zahlreichen Böhmen voller Begeisterung, so daß angenommen ist, die Firma wird in ihren Brüdern Streikarbeit nicht gefertigt erhalten.

* **Zu dem furchtbaren Straßenbahnunfall**, der sich am Sonntag vor einer Woche zwischen Neumarkt und Sandbrücke ereignete, haben wir eine Zuschrift veröffentlicht, an welcher uns die Dirsaktion der „**Elektrischen Straßenbahn**“ schreibt: „In der „**Volkswacht**“ vom 17. November er. ist die Darstellung so erfolgt, als sei der Verunglückte zwischen beide Wagen gefallen und infolgedessen so schwer verunglückt und getötet worden. Das ist nicht zutreffend; der Verunglückte ist vielmehr neben dem Wagen niedergefallen, aber mit den Beinen vor den Anhängewagen gekommen und zwischen zwei Drehungen des Wagens vorangetragen infolge des Einpreßens der Räder und ist dann unter den Anhängewagen geraten. Ein etwa vorhandenes Schutznitter zwischen Motor- und Anhängewagen hätte den Unfall nicht verhindern können. Die in dem Artikel geäußerten Schlußfolgerungen sind demnach nicht zutreffend. Schutznitter der angegebenen Art werden fast überall in den Anhängewagen und Vereinbarungen zufolge angebracht werden. Wir bemerken aber, daß die für alle Straßen- und Kleinbahnen geführte Statistik über Unfälle, bei welchen diese Schutzvorrichtung eine Rolle gespielt hat oder hätte spielen können, den Wert derselben sehr zweifelhaft erscheinen läßt.“

* **Sundesperre im Landkreis Breslau.** Wegen des am 14. Oktober auf der Sobelstraße einfallenden und später verendeten Gunders, bei dem 20 1/2 t festgefällt wurde, hat auch der Königl. Landrat die Sundesperre in den Kreis- und Gemeindebezirken Malsbath, Pilsenthal, Fohlanowitz, Carlowitz, Schottwitz, Dörsch, Polenz, Wilschütz, Hainitz, Camasch, Felschwalde, Gschütz, Malsbath, Adels, Pilscham, Groß- und Klein-Tschansch, Brodau, Wolschütz, Malchin, Paritz, Kiettenort, Kiettern, Opperau, Wilschütz, Klein-Wolschütz, Maria-Wilschütz, Klein-Gandau, Schmiebsfeld und Cosel bis einschließlich 14. Januar 1906 verhängt.

* **Die Feuerwehre bei Gebr. Warasch.** Sonntag Morgen um 11 1/2 Uhr entwickelte sich im Treppenhaus des Etablissements der Gebr. Warasch ein böser Rauch. Um jeder Gefahr vorzubeugen, wurde die Feuerwehre alarmiert, die in 2 Minuten zur Stelle war und unablässig funktionierte. In wenigen Augenblicken war der kleine Zwischenfall erledigt.

* **Wohi aus Not.** Am 15. d. Mts. kam eine etwa zwanzig Jahre alte Frau in ein Geschäft auf der Sonnenstraße und überreichte einen Kettel, monach eine Familie auf der Kreisburgerstraße um Ueberführung von Waren im Werte von 8.30 Mk. ersuchte. Die Waren wurden ohne weiteres verpackt; es stellte sich jedoch heraus, daß die Angaben unrichtig waren. Wahrscheinlich hat sie aus Not gehandelt.

* **Zusammenstoß.** Ein Chozierwagen, der am 17. d. Mts. aus einem Grundstuck auf der Friedrich-Wilhelmstraße fuhr, geriet zwischen zwei sich kreuzende Straßenbahnwagen, wobei der eine Vorderperon stark beschädigt wurde.

* **Feuer.** In der Wohnung eines Obsthändlers, Antonienstraße 37, geriet am 17. d. Mts., Vormittags, ein an einem geheizten Ofen stehender Korb in Brand. Das Feuer war vor Aufkunft der Feuerwehre durch Hausbewohner erstickt worden.

* **Leiche.** Am 17. d. Mts. wurde am Pessingplatz die Leiche einer etwa zwanzig Jahre alten weiblichen Person aus der Obergegeren. Die Entleerte hatte ein Portemonnaie mit 20.66 Mark und ein Taschentuch (gez. F. S.) bei sich.

* **Gestohlen** wurden aus dem Schulhause auf der Neuen Oberstraße eine Pelisboa, aus einem Fischkasten in der Ohle verschiedene Fische im Werte von 50 Mark, einem Diener in einer Deklamation eine Taschenuhr Nr. 239 429, aus einem Schuppen eine Rille mit Messingwaren und einer Moniturfrau von der Hochstraße ein Kinderwagen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis von den am 17. d. Mts. 46 Personen eingeliefert. — Gefunden

Bank wurde wegen Betruges in ideller Konkurrenz mit Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1879 zu sechs Monaten Gefängnis, der Angeklagte Fischer wegen Beihilfe zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Auf Antrag des Justizrates Leopold Meyer wurden bezüglich des Angeklagten Meyer auch die Kosten der Verteidigung der Staatskasse zur Last gelegt.

Arbeiterverstoß. Wie aus Heppenheim (Kaiserlautern) gemeldet wird, wurden in einem Steinbruch in Sonderbach durch vorzeitigem Posgehen eines Schusses drei Arbeiter getötet und einer lebensgefährlich verletzt. — In Rochefort en Terres (Dep. Morbihan, Frankreich) ist die Holzgrube eines Steinbruchs in dem Augenblicke eingestürzt, als auf ihr 19 Arbeiter sich befanden. Drei Arbeiter wurden getötet, die übrigen fast alle schwer verletzt.

Zwei Arbeiter, die in einer Grube der Midvale-Stahlwerke arbeiteten, verließen, so wird aus New York gemeldet, als der Guf erfolgte, nicht schnell genug die Grube und wurden von der flüssigen Stahlmasse im Gewicht von 800 Zentnern überrascht. Ihre Körper mußten im Augenblick in Gas und Asche verwandelt worden sein. Auch nicht einmal ein Knopf von ihren Anzügen wurde gefunden. Die Midvale-Gesellschaft hat darauf den unteren Teil des Gufstüdes im Gewicht von 80 Zentnern, in dem man die Ueberreste der beiden Verunglückten enthalten glaubt, abschneiden und den Stahlblock mit den üblichen Feiertlichkeiten bei einem Begräbnis begraben lassen.

Erstbarm einer Erstgebührligen. Das 16-jährige Hausmädchen Frieda Müller in Berlin war seit dem 1. November bei dem Witte des Hauses als Hausmädchen tätig. Am 2. November blieb es jedoch Abends sehr lange aus. Die Eltern schrieben ihrer Tochter daraufhin einen Brief und machten ihr deswegen Vorwürfe. Von diesem Augenblick an trug das Mädchen ein selbstfames Wieu zur Schau. Als seine „Herzoin“ am Donnerstag Morgen nach der Küche wollte, war diese verschlossen. Ein durchdringender Gasgeruch machte sich auf dem Korridor bemerkbar. Als die Tür gewaltsam geöffnet wurde, fand man das Mädchen neben dem Herde als Leiche vor. Es hat 2 den Gassahn aufgedreht, den Schlauch in

den Mund gesteckt und das Gift eingeatmet. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Leiche und ein vorgesehener Brief wurden polizeilich beschlagnahmt.

Hoffentlich wird aus dem Briefe das Motiv der Tat erkennbar sein, ob nicht doch ungehörige Behandlung des armen Mädchens vorliegt.

Zu der Abortgrube unangekommen. Dem „**L.-A.**“ wird aus Frankfurt a. M. berichtet: Drei Studierende des Hinger Technikums waren Sonnabend früh gegen 10 Uhr in der Wohnung des einen unangekommen. Der 19-jährige Mathias Voelt aus Kolmar sprang plötzlich aus der Küche in den Hof auf die geäußerten Deckel einer Abortgrube; der Deckel zerbrach und Poety stürzte in die Grube. Der 20-jährige Heinrich Bruns aus Pnoerbrück wollte ihn retten, verfiel aber ebenfalls in der Grube. Voelt ist tot; bei Bruns waren die Wiederbelebungsversuche zwar erfolgreich, er ist aber in Toblucht verfallen.

Mit einem Ohr den Häubern entflohen und in Moskau einetroffen ist der Engländer Wills, der im Jahr auf der Raab in der Nähe von Monastir von bulgarischen Briganten gefangen genommen wurde. Die Häuber hatten ein Pfund von 6000 Pfund Sterling für die Freilassung ihres Gefangenen verlangt und, um ihrer Forderung Nachdruck zu geben, ihm ein Ohr abgeschritten und es dem englischen Generalkonsul in Saloniki zugesandt.

Zu dem Untergang des Torpedobootes, über den wir bereits letzten Sonnabend berichteten, ist heute folgendes nachzutragen: Die Kollision des Torpedobootes der 14. Torpedobootdivision, „S 126“, mit dem Kreuzer „**Udine**“ ereignete sich Freitag Abend in der Rieker Bucht. Die Division machte eine schulmäßige Nachtübung gegen die „**Udine**“, die mit abgeblendeten Lichtern fuhr. Das Torpedoboot ist anscheinend durch das Licht des Scheinwerfers der „**Udine**“ geblendet gewesen und vor den Bug des Kreuzers gekommen. Das Boot sank infolge einer Reflexexplosion, wodurch sich wohl hauptsächlich die große Zahl der Vermissten erklärt. 82 Mann werden vermisst, die wahrscheinlich ertrunken sind. 4 Reichen sind bereits geborgen. Kreuzer „**München**“ mit Tauchern des Torpedobootversuchskommandos, Kreuzer „**Amphibie**“ und ein Wertschlepper sind zu dem Bergungsarbeiten an der Unfallstelle eingetroffen. Die „**Udine**“ ist am Bug beschädigt und kommt zum Docken nach Kiel.

Am 20. November 10-24 Uhr. ...

Staatliche öffentliche Versammlung. Sonntag den 20. November, Nachmittags 3 Uhr.

Städtischer Arbeiterverein. Dienstag den 21. November, Abends 8 1/2 Uhr.

Versammlungen und Vereine. Breslau.

Gewerkschaftsbund. Dienstag, den 21. November: ...

Mittwoch, den 22. November: ...

Donnerstag, den 23. November, Abends 8 Uhr: ...

Friedland, Kreis Waldenburg. Öffentliche Volks-Versammlung für Männer und Frauen.

II. Ziehung 5. Klasse 213. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 18. November 1905, nachmittags. Nur die Gewinne über 240 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

128076 200 461 530 [3000] 610 21 [1000] 83 35 541 129019 31 91 311

Triumph! Ausserordentlich preiswerter dicker, warmer Winter-Joppen-Anzug mit kurzer Hose, warmem Wollfutter und Mufftaschen.

Zur Aufklärung an die praktische Hausfrau! Unter dieser Aufschrift werden sich finden Seifenfabrikanten seit einiger Zeit in den Tageszeitungen an das Publikum.

II. Ziehung 5. Klasse 213. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 18. November 1905, nachmittags. Nur die Gewinne über 240 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

126012 24 153 223 43 127045 66 79 308 95 597 880 808 71 852